

Nordafrika & Co.: Uncle Sam entsorgt seine teuren Altlasten

von *Fritz Erik Hoevens*

Anfang 2011 konnten wir uns allesamt vor Revolutionen kaum retten. Erst in Tunesien, dann in Ägypten, und sogar in Bahrain soll es bei Redaktionsschluß schon losgegangen sein, obwohl die USA doch chronisch und bekanntlich ein so riesengroßes Herz für Scheiche haben. Da diese Zeitschrift unter Opfern gegen diejenigen erstellt wird, an welche jene, die sie gegen diese erstellen, literweise Steuern zahlen und daher furchtbar zehrend für sie schuffen müssen, kann es sein, daß diese Auflistung bei Erscheinen schon veraltet ist und es auch in Algerien, Libyen und sonstwo geknallt hat; allerdings scheint das Zündeln dort schwieriger zu sein.

Im Ernst: eine Revolution ist gar nicht so einfach. Nach Stalingrad war klar, daß Hitler den Krieg verlieren würde, und deshalb wollte ihn die unauffällige, doch deutliche Mehrheit der Deutschen dringend loshaben. Ging aber gar nicht so einfach. – Weil das Regime so schlimm war, sagen die Lehrer. Na ja, aber das Regime von Mubarak & Co. soll doch auf einmal auch so schlimm gewesen sein, das war doch angeblich der Grund für die ganze Revolution, und dennoch geht es vor ein bißchen zumindest anscheinend unorganisierter Randalen in die Knie, mit welcher unsere hypersuperdemokratische Edelpolizei, auch die gegenwärtige EU-griechische, doch in noch weitaus höheren Dosen spielend fertig geworden wäre. Komisch.

Unsere Zeitungen klatschen dazu Beifall, im weltweiten Gleichtakt. Wirklich komisch, war doch Mubarak jahrzehntelang der gute Mensch vom Nil (so wie Ceausescu, seit er der Sowjetunion bei der präventiven Besetzung der Tschechoslowakei in die Parade gefahren war und ähnliche Angriffe auf die rumänische Souveränität, wie sie bald nach seiner Ermordung US-Soldaten in Gestalt intimster örtlicher Kasernendurchsuchungen praktizierten, seinen russischen »Verbündeten« vom ersten Tage an nie gestattet hätte, mindestens zwei Dekaden lang der gute Mensch von Bukarest gewesen war), der gute Mensch vom Nil also, der bruchlose Nachfolger des proamerikanischen Märtyrerpräsidenten Sadat, der mit Israel Frieden geschlossen und dadurch dessen Südwestflanke gesichert hatte sowie die religiösen Fanatiker im Zaum hielt,

denen er dann ja auch zum Opfer fiel. Plötzlich allerdings – wer hat sie, die noch vor kurzem so blutig wüteten und z. B. drei harmlose Freiburger Touristen bei einer Alterturstour ermordeten, eigentlich so schnell weggezaubert und in harmlos nette Demokratieprotestler verwandelt? – sind letztere die guten Menschen vom Nil geworden, wenigstens eine erhebliche Personenschnittmenge mit diesen, während Mubarak nach kaum dreißig Jahren unveränderter Regierung über Nacht als bö-bö-böser »Diktator« geoutet wurde. So einfach ist das.

Nun, wahrscheinlich liegt hier der Schlüssel. Ein Diktator ist ein Notstandspräsident (darum stammt das Wort auch aus dem alten Rom: »der, der das Sagen hat« – *dictare*, von dem allerdings auch unser nur oberflächlich deutsches »dichten« kommt, ist das »Intensivum« von *dicere* »sagen«), der auf leidlich verfassungsmäßigem Wege außergewöhnliche Vollmachten ergattert hat und diese dann oft unfeinerweise mißbräuchlich verlängern und ausweiten läßt (wie im alten Rom seit Sulla auch – der berühmteste Fall ist Cäsar, aber lange zuvor gab es dort auch ganz manierliche Diktatoren, die nach beendigtem Notstand ihre Vollmachten problemlos niederlegten). Das heißt: ein Diktator ist grundsätzlich etwas einigermaßen Bürgerliches, in keinem Fall ein gleichmäßig durch die Jahrhunderte stinkender feudaler Dreck, wie er unseren transatlantischen Hypersuperdemokraten, die das edle Recht besitzen, in regelmäßigen Abständen zwischen zwei vorselektierten Kandidaten identischer Parteien eine Art konstitutionellen Kaiser auf Zeit auswählen zu dürfen, so überaus lieb und teuer und problemlos verteidigungswert ist.

Natürlich ist das für derart hysterische Demokratiefanatiker wie unsere edlen Vormünder eine gewisse psychologische Belastung, und genau durch diese haben sie in Gestalt des Autors auch schon in sehr jungen Jahren, da jener Handabhacken, Steinigen und Erbmonarchen außerhalb echterster Märchen von Anfang an eklig fand, einen zunächst wohldressierten Fürsprecher bis Propagandisten verloren, noch bevor sie allzu offensichtlich in Südvietnam, als sich ein ihnen nicht genehmes Ergebnis abzeichnete, offen und brutal zur Unterdrückung ihrer ansonsten heißgeliebten freien Wahlen schritten, so sehr sie sie auch zuvor versprochen und dieses in gültigen zwischenstaatlichen Verträgen abgemacht hatten. Denn daß unsere Jubeldemokraten von den Amerikahäusern und Reader's Digest, denen die Waffenlieferungen doch sonst so locker saßen, diese auf einmal nicht den Gegnern der Scheiche, sondern sogar diesen selbst zukommen ließen, hat den heranwachsenden Beobachter der Nachfahren der Bunker-Hill-Kämpfer, freilich auch Skla-

venhalter und Indianermörder, doch zugleich Verfasser sehr schöner Worte in ihrer immerhin antifeudalen Unabhängigkeitserklärung, doch nachhaltig enttäuscht. Damit derlei nicht mit späteren und zahlreicheren Jugendlichen passiert, mußten sogar dem Scheich von Bahrain, d. h. einem US-Militärstützpunkt mit ein paar Bohrtürmen und einem feudalen Kackfleck drumherum, ein paar Steine an die Palastfassade fliegen; allerdings durfte er erwartungsgemäß ungeschoren zurückschießen lassen, und den psychologischen Beratern aus dem Lande der vielen Psychologen ist damit sowie der »gespannten Ruhe« im kleinen und reichen Lande erst einmal Genüge getan, obwohl die mittelalterliche Dreckbelastung noch bestehenbleibt. Na ja, erstens ist sie pflegeleicht und praktisch, und zweitens braucht man sie vielleicht bald auch nicht mehr und kann insofern aufatmen. (So sehr die Untertanen des Sultans von Kuwait vor Jahren mehrheitlich den Anschluß an den – republikanischen und viertellaizistischen – Irak wünschten, worauf unser feudaler Schützling der atomwaffenstarrenden Hyperdemokraten den Zusammentritt »seines« Parlaments unterdrückte und der erste überregionale Irakkrieg anfang, nicht vergessen! –, so wenig merkte man ausgerechnet dort etwas von einem »Tag des Zornes« derselben, über den unsere Zeitungen doch andererseits aus Syrien so gerne berichten wollten, das halt nicht feudal ist und wo keiner kam – stell' Dir vor, es ist Zorntag und keiner geht hin!)

Nun aber zurück zu unseren »Diktatoren«. Nach Mittelalter, Gebet statt Diskurs, Brauch statt Gesetz, Genitalverstümmelung statt Menschenrechten stinken sie jedenfalls nicht, so süß dieser Ruhe und Gehorsam versprechende Geruch auch in eine selbstlobverwöhnte Hypersuperdemokratennase steigen mag, aber lasch und behäbig in der Bekämpfung eben dieser Gestanksquellen können sie durchaus sein oder werden, auch wenn nur in der eifrigen und zielsicheren Erfüllung dieser Aufgabe in einer verrotteten und verkommenen, von der Geschichte als Fäulnisgebiet abgehängten Umgebung, wie das nach hoffnungsvollen Anfängen die Kalifenreiche und ihre Protektorate seit und mit Mutawakkil wurden, die einzige moralische Rechtfertigung ihrer Diktatorenposition liegt. (Der äußerst echte, verehrungswürdige Märtyrer Saddam Hussein hat in dieser mühsamen und gefährlichen Aufgabe, analog Atatürk, niemals nachgelassen, Ehre seinem Namen!) Und da waren die Nachfolger Bourg[u]ibas, der auch nicht gerade als Emanzipationsheld aufgefallen ist (da hatten die Franzosen trotz kolonialistischer Motivation die größte Arbeit schon geleistet – »Was haben uns die Franzosen eigent-

lich gebracht?!«, mag sich da mancher Tunesier mit Monty Python fragen), ebenso wie Mubarak & Co., notorisch die schlappsten, notorisch zugleich die »pro-westlichsten« unter den **nicht** feudalistischen arabischen Regierungen. Es ist auffällig, daß unsere äußerst seltsamen, aber erstaunlich expansiven Aktual-Revolutionen ausgerechnet von ihren Staaten ausgehen.

Des Rätsels wahrscheinliche Lösung: Diktaturen können sehr unterschiedliche Funktionen haben, vor allem hinsichtlich ihrer Beziehungen zum übermächtigen Ausland. Sogenannte Gorilladiktaturen können z. B. in Kollaboration mit einer kapitalistischen Supermacht auf den Spuren alter Negerhäuptlinge, die ihre Untertanen an weiße Kapitäne als Sklaven verkauften, eben diese Untertanen daran hindern, bei einem schwächeren Gegner besagter Supermacht vor dieser Schutz zu suchen, und dafür wollen sie natürlich belohnt werden. Sie sind also teuer. Außerdem kommen nur ausgebuffte Egoisten für diesen Posten in Frage (denn andere hätten höhere Ziele und wollten auch ihr Volk nicht verraten), und solche Leute sind nicht nur gierig, sondern auch schlau genug, um sich – und damit indirekt auch ihrem Staat, falls er sie einmal ohne imperialistische Einmischung abschütteln kann, was in Lateinamerika den Yankees oft die Zornesröte in die Hyperdemokratenstirn trieb und sie zu ungeheuren örtlichen Massenmorden mittels Söldnertruppen veranlaßte – eine gewisse Unabhängigkeit zu bewahren, auch wenn die natürlichen Schranken der Intelligenz grober Egoisten sie selber manchmal dazu verleiten, ihren Spielraum zu überschätzen. (So erging es Diem, den die gleichen Amerikaner, deren Satrap er so lange gewesen war, ohne mit der Wimper zu zucken töten ließen, als er besagten persönlichen Fehler machte. Römer und Perser sorgten in ihren Satellitenstaaten bisweilen für historische Parallelen.) Sie sind also nicht nur unangenehm teuer, sondern auch unangenehm unabhängig, zumindest relativ zu funktionsgleichen Nichtdiktatoren, denen man durch ausländische Parteienfinanzierung und Presselenkung von Wahl zu Wahl beliebig und in jedem Detail jeden fremden Willen aufzwingen und sie beim leisesten Zeichen mangelnder Servilitätsneigung, beim geringsten Symptom von Persönlichkeitsbesitz jederzeit personell austauschen kann wie einen Kohl gegen eine Merkel (was das Endstadium der für den US-Imperialismus idealen Entwicklung repräsentiert; noch soll sie im durch Religionsunterschied traditionell autonomeren arabischen Raum erst angekurbelt werden). Man muß sie also in Kauf nehmen – ganz wörtlich! –, solange es noch eine schwache, aber militärisch gerade noch als ferne Schutzmacht

taugende Konkurrenzmacht gibt; mit dem Fall des »Ostblocks« mußte »man« das nicht mehr, und die typischen »Gorillas« Lateinamerikas bekamen das als erste zu spüren, da sie eine aufgeklärtere und gebildete, entsprechend eher zum leidlich echten Kommunismus neigende Bevölkerung niederzuhalten hatten als ihre darum nicht so bezeichneten, weil unauffälligeren und relativ unabhängigeren, zugleich mangels Massenbildung und Kommunismuskennntnis ihrer Untertanen fester im Sattel sitzenden und entsprechend zu weniger Blutvergießen durch Mord und Folter genötigten arabischen Pendants. Aber auch abgesehen von ihren hohen persönlichen Ansprüchen waren die lateinamerikanischen (auch philippinischen u. ä.) »Gorillas« eine ästhetische Belastung geworden, gerade weil sie in ihren Völkern weitaus weniger Rückhalt besaßen als auch der prowestlichste und daher relativ »volksfremdeste« arabische Diktator, weswegen mit der Sowjetunion zusammen ihre Tage so gezählt waren wie etwa diejenigen der UBS, in der Folge wohl auch der Souveränität des Kleinstaates, auf die sie sich gründet; denn dort fanden besagte »Gorillas« ja Zuflucht für ihre Konten und Familien, solange die Existenz der Sowjetunion ihre Unterhaltung und Pflege erforderlich machte, und damit ist jetzt Schluß.

Da ihre Völker aber aufgeklärter waren als die arabischen Massen, war ihre Ablösung im internen Kreise verlaufen – »verfrühte« Wahlen hätten unkontrollierte Ergebnisse gebracht (wie in Nicaragua inzwischen tatsächlich, in Venezuela auch ohne entsprechende Vorgeschichte). Das ganze »Demokratie«-Zeug verlief also »gesittet«, juristisch, zivil, geheim. Die arabischen Länder, traditionell ohne kommunistische Parteien, die diesen Namen auch nur entfernt verdienen, vertrugen mehr Krawall. (Die irakische KP, winzig und unecht wie sie war, machte sich als eine der ganz wenigen leidlich autochthonen Kräfte des Landes sofort zum US-Quisling, ein echtes Kuriosum in der neueren Geschichte, und »regiert« seither unter militärischer US-Aufsicht auch ganz fleißig das Land von einem internen Stehplatz mit, was unsere Presse nicht eben laut verkündet.)

Also Revolution. Aber wie macht man sie, wenn die örtliche Regierung Polizei und Armee noch in der Hand hat? Des Rätsels Lösung: sie muß ihr vorher heimlich entwunden worden sein. Eine opportunistische Regierung kann auch nur opportunistische Bewaffnete besitzen, und das erklärt, warum deren entsprechende Neutralisierung oder heimliche Abwerbung auch in jenen Ländern am nachhaltigsten und pioniermäßigsten geklappt hat, deren Regierungen in der Gegend noch

am ehesten dem Klischee vom gefräßigen Barockfürsten entsprachen, das unsere Presse jetzt so ausführlich breittritt wie sie es vorher gegen den gestürzten Marcos ausgebreitet hat (was nicht bedeutet, daß es völlig unpassend sein müßte – die schlimmsten Barockfürsten waren ja auch kaum mehr gewesen als Ludwigs XIV. örtliche Quislinge, die etwa zeitgleichen »Magnaten« Polens, die ihr *Liberum veto* verkauften, damit ihr für die Landesverteidigung damals unersetzlicher König nicht ein »böser Diktator« werden konnte, deren Entsprechung). Läßt man **dann** ein führerloses Volk, das mit seiner Regierung normalerweise wenig anderes verbindet als selbstgefällige Behörden- und Polizeischikane, seinem diffusen und amorphen Ärger bei irgendeinem leidlich nachvollziehbaren Anlaß Luft machen, so läßt sich die dann anschwellende Randalie leicht als »Revolution« verkaufen.

Als Anlaß unserer Revolutionen wird, in der Art einer vergewaltigten Lukrezia, der Individualprotest eines Gemüsehändlers genannt, dessen Gemüse willkürlich beschlagnahmt worden war, sowie der Selbstmordprotest eines Arbeitslosen. Nun, entsprechende Figuren gäbe es in diesem unserem Lande auch, ein durch nackte Willkürakte des örtlichen Finanzamts ruiniertes, zuvor solide wohlhabender Handwerker soll z. B. einmal während des Wahlkampfes sich auf den späteren Absahner und damaligen SPD-Boss Schröder gestürzt haben, und ein Hartz-IVler, der auf einem Hausdach einen spektakulären Selbstmord begeht, wäre nicht schwer vorstellbar. Aber sollte das Beispiel auch nur eines derselben die geringste Unruhe auslösen, genügten ein paar Schlagstöcke und anschließende Strafbefehle zu deren sofortiger Erstickung. Nein, so geht eine Revolution nicht; jedenfalls muß irgendjemand zuvor die bewaffneten Kräfte neutralisiert haben.

Bei echten Revolutionen hat ein verlustreicher verlorener Krieg diese Arbeit geleistet, so zweimal in Rußland (1905 den Versuch, 1917 den Durchbruch), einmal und zu unseren Lebzeiten in Portugal; nichts davon ist gegenwärtig in irgendeinem arabischen Land zu spüren (höchstens im Nordsudan, aber gerade da scheint es ruhig zu sein). In anderen echten Revolutionen neutralisiert die Einigkeit des von anerkannten Führern zusammengeschweißten Volkes, oft sehr opferreich, die Bewaffneten. So geschah es im Iran, als das dortige Volk mehrheitlich auf Khomeini blickte, dessen zuverlässige Unterführer in jeder zweiten Moschee saßen, und die Bedeutung der Bolschewiki für die schließlich erfolgreiche statt sofort an die damaligen Imperialisten verscherbte Russische Revolution ist hinlänglich bekannt. Auch die Französi-

sche Revolution wäre ohne die intensive und einheitliche Vorarbeit der Aufklärer, also das, was ich die »Salonbewegung« nenne (*diesmal* hat der Ausdruck »Salon« *nichts* Pejoratives, nur etwas präzise Deskriptives), unmöglich gewesen. Wo soll sich in der arabischen Gegenwart auch nur die entfernteste Analogie dazu verbergen? Und die unserer Einheitspresse offensichtlich so wohlgefällige »Volksbewegung« hat nicht mehr Programm als, sagen wir, die »Zürcher Jugendrevolte«.

Es fehlt der Platz, näher darauf einzugehen; irgendeine historische Perspektive, die an Ort und Stelle irgendeinen von kohärenten Volksteilen, gar der Mehrheit, vorhersehbaren Nutzen bringen könnte – wie z. B. die Entfaltung der Industrie und Wissenschaft Frankreichs nach Vernichtung der adelstypischen Steuer- und Justizprivilegien –, ist nirgends zu erkennen. So lärmig das örtliche Volk, das natürlich mit dem bestehenden Gesellschaftssystem, vor allem bei Fehlen jeder Geburtenkontrolle, nicht zufrieden sein kann, ohne die Gründe bzw. dessen innere Mechanik im geringsten zu verstehen, da ihm jede Anleitung und als deren Folge Disziplin fehlt, sich auch gerade aufführt und dafür »westliches« Schulterklopfen empfängt, so sehr bleibt es Statist auf der historischen Bühne; auch ein Opernchor darf manchmal heftig loslegen, aber die Arien singen andere, und er dominiert auch nicht die Handlung. Der von mir weiter oben angedeutete Hintergrund für das Stück, das soeben vor unseren Augen abläuft, ist auf jeden Fall ganz schön wahrscheinlich.

Aber wie ist dann die offensichtliche Neutralisierung der örtlichen Bewaffneten erfolgt? – Nun, die libysche Presse schreibt angeblich, nämlich laut der unseren, etwas von »ausländischer Verschwörung«. Ich weiß nicht, welche Konnotationen das solcherart übersetzte Wort im Arabischen hat – *traduttore, traditore!* –, aber wenn es sachlich etwa das bezeichnen sollte, was ich oben als den mutmaßlichen Hintergrund der laufenden Vorgänge skizziert habe, so hat es doch Vernunft und Wahrscheinlichkeit als die zumindest mutmaßliche Wiedergabe der Wirklichkeit ganz alleine auf seiner Seite, und es sagt alles, wirklich alles, wenn unsere Presse es als Äußerung der »libyschen Propagandaorgane« wiedergibt, während wir nie, wirklich nie lesen konnten, daß »US-Propagandaorgane« uns die eiskalt glatten Lügen von den ermordeten Brutkastenbabys oder den serbischen Massenvergewaltigungen auftischten. Selbst wenn US-nahe und US-eigene Drahtzieher bei den gegenwärtigen nordafrikanischen und speziell libyschen Unruhen wirklich und gegen jede vernünftige Erwartung fehlen sollten – es **kann** ja Unwahr-

scheinliches wirklich geben –, so gebietet nicht nur der Anstand, sondern auch das unparteiliche Kalkül, wegen *dieser* Meldung die libysche Presse nicht mit jenem Ausdruck zu belegen, der zweifelsfrei nur der unseren während des Irakkriegs und dessen langer Vorbereitung angemessen gewesen wäre, von zehntausend anderen, ebenso beweisbaren Anlässen diesmal zu schweigen.

Aber einen interessanten Fingerzeig enthält die libysche Presse *), auf der sicherlich sehr zusammengeschnurrten Grundlage dessen zu urteilen, was bis hierher durchgesickert ist, eben doch: »fünfzig islamische Geistliche« sollen die Neutralisierung der libyschen Streitkräfte betreiben, an der alles hängt: Das sind nicht viele. Sie müssen also trotz ihrer in Kauf genommenen Bedeutungslosigkeit herausgestrichen werden wie chinesische »Dissidenten« (oder trojanische Pferde). Es könnte aber genau der Kanal gewesen sein – nicht nur in Libyen –, auf dem Gelder geflossen und Vereinbarungen geschlossen worden sind. Moslem-Geistliche gelten zwar als besonders wild und daher unkäuflich, und das mögen sie vielleicht auch öfter sein als diejenigen konkurrierender Religionen. Aber Geistliche sind sie eben doch, die Gemeinsamkeiten dieser Menschengruppe sind wohl bedeutender als ihre Unterschiede, und da gilt nun einmal vor allem und für alle: sie säen nicht, sie ernten nicht, und ihr himmlischer Vater ernähret sie doch. Dazu braucht er freilich eine herrschende Klasse (die Stammesgesellschaft, welche abstoßenden Seiten sie auch sonst entwickelte, besaß keine spezialisierte Geistlichkeit, nicht einmal das römische oder das aztekische Reich, selbst die Schamanen waren selten »hauptamtlich«), und diese kann lokal wie extern sein. Für künftige Sieger hat daher jede Geistlichkeit ein feines Ohr; die Gelbmützen dienten den Mongolen Tibet an (und überlebten

*) Ich fürchte, in einer Zeit der Verrohung der Logik, als deren Pionier wohl Hitler persönlich gelten muß, noch eine an sich überflüssige Bemerkung einschieben zu müssen: daß Ghaddafi aus durchaus niedrigen Beweggründen – er will, egal, was er noch will, ärgerlicherweise die Ölerträge seines Landes an dessen Volk verteilen statt von den USA kontrollieren zu lassen – von den gleichen Kräften wie Hussein angegriffen wird, macht ihn noch lange nicht zu einem zweiten solchen. Dazu ist er zu ungebildet, ohne seine Grenzen zu kennen, zu eigensinnig, unangenehm unaufgeklärt, hat wirklich mutwillige Übeltaten auf dem Kerbholz und, sehr wichtig, war nie Säkularist, sondern lieber Hilfsprophet mit ein paar pfiffigen Korankorrekturen. Das gibt allerdings keinem US-Präsidenten das Recht, ebenso mutwillig dessen vierjährige Adoptivtochter töten zu lassen und Libyer, die sich darüber beschwerten, als Leute verspotten zu lassen – so tat das »meine« Badische Zeitung zu diesem Anlaß –, die besagten Präsidenten mit keiner ärgeren Anklage als »chicken-killer« belastet hätten. Man stelle sich das einmal andersherum vor!

ihre berittenen Herren vorzüglich bis heute), die (spätere) katholische Kirche etlichen Germanenhäuptlingen Westeuropa (ohne deshalb aufzuhören, dem byzantinischen Kaiser teils in dessen Machtbereich, teils außerhalb verlässlich, doch stets berechnend zu dienen), und nach dem ersten Aufschäumen in der antisowjetischen Euphorie der Khomeinizeit dürften auch die Moslemgeistlichen mit den kühnsten Köpfen herausgefunden haben, wem sie mit der größten und längsten Parasitenaussicht als Suggestionssystem dienen können. Denn etwas anderes als der Suggestionssystem der jeweils herrschenden Klasse ist, wenn diese einen brauchte, noch keine stabile Priesterschaft gewesen. Wer meine Präsentation des »Grandseigneurs« (KB 164, S. 72–77) mit Sinn für Zwischentöne gelesen hat, wird sich mancherlei denken können. Jedenfalls haben Priester enorm viel mit Abgeordneten von Kartellparteien gemeinsam, und das Sein bestimmt das Bewußtsein.

So läßt sich erahnen, warum die bösen Moslemler plötzlich zu den netten Volkshelden des STERN und ähnlicher Organe geworden oder, wahlweise, einfach mutiert oder weggezaubert worden sind. Gegen den Geist der Gewalt hilft höchstens die Gewalt des Geistes, aber wenn er die Gewalt als oberste Wertquelle verachtet, kann er einiges über sie herauskriegen.

* * *

»Wer Bares besitzt, hat etwas zu verbergen«

Schon seit Jahren berichteten wir in den KETZERBRIEFEN immer wieder über die schrittweise Eliminierung des Bargelds aus dem öffentlichen Leben: über die Weigerung, in Geschäften größere Euroscheine entgegenzunehmen, über die zunehmende Reduktion der »Cash«-Zahlhäuschen an französischen und italienischen Autobahnen, über die Schwierigkeiten, bei Banken (!) ausreichend Bargeld in den gewünschten Noten zu bekommen, über den Funktionswandel der Banken im allgemeinen und vieles mehr.*) Seitdem ist einiges hinzugekommen,

*) Siehe beispielsweise KB 105 (2002), KB 125 (2005), KB 137 (2007).